

**Zeitschrift:** Scholion : Bulletin  
**Band:** 8 (2014)

**Nachruf:** U. C. - Ulrich Conrads in Erinnerung! (1923-2013)  
**Autor:** Oechslin, Werner

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

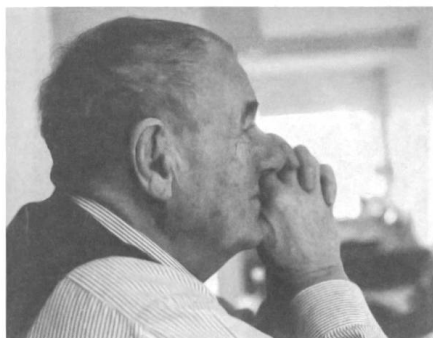
U. C. – ULRICH CONRADS IN ERINNERUNG!  
(1923 – 2013)

“Was da aber – auf alle Wandfelder dieses Saals geschrieben – vor uns steht von gestern morgen von gestern nachmittag her, hingeschrieben nicht von Geisterhand, sondern von uns selbst – dieses ganz und gar profane ‘mene tekell upharsim’, dieses ‘gezählt, gewogen, geteilt’ wieder wegzuwischen, es auszulöschen in naher oder ferner Zukunft – dazu müsste wahrhaftig eine Lustseuche des Lernens über uns kommen.”

Alexander Mitscherlich hatte – inmitten des 1969 von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München organisierten Kolloquiums – angekündigt, mit Ulrich Conrads würde die Diskussion zum Städtebau einmal mehr mit dem vernichtenden Urteil über den getätigten Unsinn und den grenzenlosen Opportunismus rechnen müssen. Unvermeidbar! Der Kritiker übt seine Kritik, das ist seine Aufgabe; es entspricht seiner Befähigung, und es muss sich in der Kritik erweisen. Kaum einer hat dieses ‘métier’ besser beherrscht als U. C. Das Kürzel war sein Markenzeichen, und es steht auch dafür, dass sein Urteil genau so prägnant zu sein pflegte. Er hat seine Aufgabe jeweils zielgenau erfüllt – ganz im Unterschied zu dem umständlichen blumigen Gerede rund um die Architektur, das belanglose Bücher und ganze Schränke füllt. Deshalb

gefürchtet und unverwüstlich, weil unabhängig und keiner Zunft (“ich bin noch nicht einmal Architekt”!) zugehörig, hat Ulrich Conrads seiner stets begründeten Kritik auch damals 1969 im Mitscherlichen Kolloquium den Hinweis auf die Möglichkeiten zur Verbesserung hinzugesetzt; das Referat erhielt bei Drucklegung den Titel “Städtebau zwischen Unvernunft und Hoffnung”, so wie denn dem einprägsamen Titel des ganzen Bandes *Das beschädigte Leben* ja auch der Untertitel *Diagnose und Therapie in einer Welt unabsehbarer Veränderungen* beigegeben war.

Ein “bodenloses Fass” nannte Conrads die Stadtplanung, und am meisten schmerzte ihn wohl die Eliminierung der “Selbstentfaltungsmöglichkeit” – “schon um 1890”, dann im NS-Staat und danach weiterhin in ‘unserer Welt’. In der neueren Architektur sah er insbesondere auch eine “Diffamierung des Subjektiven”. Und für alles hätte er gerne eine therapeutische Kur verschrieben. Es hatte ihn immerzu danach verlangt, den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen und zum einzigen, entscheidenden Inhalt zu machen, auf den allein es letztlich ankomme. Wäre es nicht schon zu Lebzeiten von U. C. – trotz gewichtiger Stimmen von Ortega y Gasset und Ernesto Grassi bis zu Jean-Paul Sartre – zum Fremdwort verkommen und um seinen Inhalt



Ulrich Conrads, Berlin, zwischen 2006–2009  
(Privatbesitz; Photo Renate Thiedig)

gebracht worden, man hätte gesagt und müsste es jetzt erneut sagen, dass eine zutiefst humanistische Grundanschauung ihn geprägt hat und deshalb auch immer – trotz der grössten, gerade beschriebenen Verirrungen – nach vorne gerichtet an den Menschen glauben liess.

Ein echter 'Humanist', sich selbst und seinen selbstgestellten Anforderungen verpflichtet! Man kann ihm das "vous êtes un homme" zurufen. Und er selber antwortete mit Terenz: "homo sum, nihil humani a me alienum puto." Und statt des "homo homini lupus" kennt er nur das 'humanistisch' berichtigte "homini homo Deus". Das ist der Grund, weshalb Ulrich Conrads an der in der Tat beschädigten und immer noch mehr und noch einmal beschädigten Welt nicht verzweifelte. Viel zu vital, um sich gebückt zu geben, hat ihn nichts vom Leben getrennt, und er hat täglich seine Aufmerksamkeit gerade darauf gerichtet – an allen akademischen Fragen vorbei. *DAIDALOS*, sein Kind, an dem andere – wie der Schreibende – teilnehmen durften, hat sich immer wieder danach gerichtet und so Konsens gestiftet, wo divergierende Ansichten auseinander zu driften drohten. Es war in diesem Sinne noch mehr als ein kulturelles ein humanistisches Projekt und keine Fachzeitschrift – und wurde deshalb von den einschlägigen Fachdisziplinen, die nur den Jargon kennen, meist gar nicht ernstgenommen.

Conrads offene Einstellung und gleichermaßen seine Disziplin und seine dem präzis

Urteil verpflichtete Lebenshaltung entfalteten sich trotz der rundum ungünstigen Verhältnisse; man wollte bald einmal keine Kritik mehr, man wollte auch keine Kultur und Geschichte und bald kaum noch Verbindliches. Es hat ihn nicht beirrt. Und es hätte ihm auch niemand nachsagen wollen, er würde die neue, modernste 'technische' Welt nicht begreifen wollen, nur weil er wochenlang in Kreta an einer (damals noch) unerschlossenen Küste zwischen Berg und Meer zu anspruchslosen Bedingungen gleichwohl das Leben in vollen Zügen geniessen konnte. Umso kritischer schaute er auf all das, was hierzulande als Kultur vorgegaukelt wurde und was er sehr schnell als unecht und unehrlich durchschaute und enttarnte.

Das ist nur ein einziger winziger Gedanke zu Ulrich Conrads, der jedoch ausreichen soll, sich an seine grossartige Persönlichkeit zu erinnern und an das, was sein Leben so wertvoll machte: der aufrechte Gang und sein allzeit wacher – zuweilen funkelnder – Blick, der sich im hohen Alter langsam trübte, so dass die wenigen Mitteilungen – von derselben Klarheit und inneren Beteiligung gekennzeichnet – in zentimeterhohen Lettern erfolgte. Selbst zu allerletzt war ihm das Bekenntnis zu menschlichem Tun, zu dem, was irgendwo und irgendwie das Gute ins richtige Licht setze, ein Anliegen. Wir sind und bleiben ihm alle zu grosser Dankbarkeit zutiefst verpflichtet.

Werner Oechslin